

Schwerte Zeitung

Amfliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgepaltene Beilage oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15, Restame-Beile 10 Pfg., Druck und Verlag von Carl Brauns in Schwerte, Bernspred-Anschluß Nr. 62, Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Brauns, Schwerte-Mühl.

Alle Kreis- und Lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerte Zeitung“ rechtliche verbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65. 3. excl. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint in jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund.“

Nr. 170.

Schwerte, Donnerstag, den 23. Juli 1903.

36 Jahrgang

Zum Tode des Papstes.

Rom Totenbett.

Rom, 22. Juli. Um 5 Uhr nachmittags nahm Papst, unterstützt von 4 Ärzten des Vatikans, die Einbalsamierung der Leiche des Papstes vor, die mehrere Stunden erforderte. Nach der Vorschrift wurden die „Präcordien“, die inneren Teile der Brust und des Leibes, herausgenommen und in einem Kristallgefäß versiegelt, um im unterirdischen Gewölbe der Peterskirche gesondert beigesetzt zu werden.

Rom, 22. Juli. Die erste Zusammenkunft der Kardinäle dauerte bis 12 Uhr 30 Minuten. Während derselben wurde der Fischerring des verstorbenen Papstes sowie dessen Bullen-Siegel zerbrochen. — Der „Tribuna“ zufolge wird Kardinal Dreglia heute abend das Testament Leos XIII. öffnen.

Die Papstwahl.

Mit Leo XIII. sank der 264. Papst in das Grab; die Zählung schwankt freilich etwas unsicher. Damit tritt die römische Kirche in die Zeit der Sedisvakanz, wo der Stuhl Petri frei ist, und der Kardinalkammerer, zur Zeit Dreglia, die Leitung hat. Zehn Tage nach dem Ableben des alten Papstes beginnt im sogenannten Konklave die Wahl seines Nachfolgers. Der Vatikan, der größte Palast der Welt, der aus nicht weniger als 11 000 Zimmern, Hallen, Galerien, Kapellen, Korridoren, acht prachtvollen großen Treppenaufgängen, und 200 kleineren besteht und einen Hofstaat von 1200 Personen, darunter Kammerherren, Prälaten, Privatsekretäre, Diener, Torhüter und die Schweizergarde beherbergt, gerät dann in die größte Aufregung. Früher war der Quirinal, der jetzige italienische Königspalast, der gewöhnliche Ort der Wahl, seit 1870 hat dies geändert werden müssen, augenblicklich wird in einer Zimmerflucht der Kapella Paulina das Konklave hergerichtet. Dabei gehen die Kardinäle der römischen Kirche, denen als Purpurträgern allein das Stimmrecht bei der Papstwahl zusteht, unter „Verschluss“, d. h. sie siedeln mit manderlei Gefolge bis herab zu Barbieren und Köchen in Zellen über, die äußerlich von der Außenwelt abgeschlossen werden. Vorher leisten alle knieend den Eid des Stillschweigens. Früher bestanden, wenn der Papst nicht innerhalb dreier Tage gewählt war, auch Fastenbeschränkungen, sie fehlen heute. Wie lange dieselbe währt, hängt von der Zeit ab, in der man sich auf einen neuen Papst einigt. Leo XIII. wurde in 38 Stunden gewählt, Pius VII. in 32 Tagen, Gregor XVI. in 7 Wochen und bei Clemens IV. zog sich die Wahl gar über Jahr und Tag hin. Wieviel Wohnräume nötig sind, mag man daran ermessen, daß durchschnittlich für jeden der

60-70 Kardinäle vier Zimmer zur Verfügung stehen, eins für ihn selbst, eins für seinen geistlichen Begleiter, den Konklavisten, eins für die Bedienung und eins als Empfangs- und Speiseaum. Speisen und Getränke erhalten die Konklavisten zur bestimmten Zeit durch Drehkästen oder Triller. Es werden beedigte Wächter aufgestellt, die sich zuvor überzeugen müssen, daß man diese Gelegenheit nicht etwa zur Ueberrückelung schriftlicher Mitteilungen benutze. Den Wahlakt selbst nach den Vorschriften der römischen Hierarchie zu regeln, daran haben seit dem frühen Mittelalter eine ganze Reihe von Päpsten gearbeitet: von Alexander III. und Gregor X., unter dem sich besonders das Konzil zu Lyon damit befaßte, bis zu Papst Pius IX. Noch vier Wochen vor seinem Tode erließ derselbe „eine Richtschnur für das heilige Kollegium bei der Sedisvakanz“ (10. Januar 1878), um zu verhindern, daß bei den bestehenden Verhältnissen nach der Wegnahme der Gebiete der heiligen Kirche und selbst der Hauptstadt der katholischen Welt die Sedisvakanz dem Ansehen und den Interessen derselben nachteilig werde, namentlich, daß von außen, besonders von der italienischen Regierung, ein Druck auf die Papstwahl ausgeübt werde, oder deren berechnete Heimlichkeit durchbrochen werde. Er entband darin sogar die Kardinäle für den Notfall von der Beobachtung aller Bestimmungen betreffend Zeit, Ort und Klausur des Konklaves. Die gewöhnliche Art der Wahl, die auch diesmal voraussichtlich zur Anwendung kommt, wenn nicht eine Ueberrückelung geplant ist, ist die durch den Stimmgeld, das Skrutinium. Die große Frage des Tages ist nun, wer aus dem Wahlfeld — denn ein solcher wird gebraucht — als Erbe Leos XIII. hervorgehen wird.

Es gibt nichts Unberechenbareres, wie eine Papstwahl und hinsichtlich einer solchen zu prophezeien, ist noch eine lustigere Kunst, als andere Wahrsager. Denn trotz seiner scheinbaren Stille und Abgeschlossenheit ist ein solches Konklave ein Tummelplatz sich kreuzender Interessen von verschiedenen Seiten. Da sind zunächst die persönlichen, kirchenpolitischen, nationalen Interessen unter den Kardinälen selbst. Das Ereignis findet Kampolla auch nicht unvorbereitet, er hat die lange Zeit, wo er unter dem Papste Leo die Zügel führte, sich auf diesen Augenblick seine Einflüsse und Entschlüsse zurechtgelegt. Zum wenigsten wird er nicht in das Dunkel zurücktauchen, sondern sich einen maßgebenden Posten und einen willigen Anhänger als Papst sichern wollen. Lange, ehe Leo XIII. im schweren Todeskampfe die fleischlosen Hände zum letzten Gebet gefaltet haben wird, haben auch die Kardinäle und ihre Berater unter sich Pläne entworfen, geheime Mandataturen aufgestellt, Stimmen gewonnen und Bündnisse geschlossen. Es fehlt auch nicht an nationalen Gruppierungen. Das Kardinalskollegium zählt gegenwärtig

64 Mitglieder. Einige sind freilich krank und altersschwach. Die Höchstzahl, die aber niemals erreicht wird, ist 70, mithin sind nur 6 Kardinalshüte vakant. Von den vorhandenen Kardinälen sind 25 Nichtitaliener und 39 Italiener. Die letzteren haben mithin die Mehrheit. Da aber zur gültigen Wahl des Papstes mindestens zwei Drittel der Kardinäle sich auf seinen Namen vereinigen müssen, also diesmal 41-44 Stimmen, so erbellt, daß die italienischen Kardinäle allein die Erwählung des neuen Papstes nicht in der Hand haben. Zudem sind gerade die italienischen Kardinäle zumeist ohne vorgefaßte Meinung ins Konklave kommen und sich daher leichter auf einen Kandidaten einigen können. Die reichsdeutschen Kardinäle sind diesmal drei an der Zahl: der Erzbischof von Breslau Georg Kopp, der bayerische Jesuit Andreas Steinhuber aus Utlau bei Passau und der Erzbischof von Köln Anton Fischer. Weitere Kardinäle deutscher Nationalität sind der Erzbischof von Wien, Anton Gruscha, und der Erzbischof von Salzburg, Johann Ratschaler. Im ganzen also zählt man fünf Kardinäle deutscher Zunge. Oesterreich-Ungarn zählt aber noch drei andere Kardinäle, je einen ungarischen, tschechischen und polnischen, von denen man annimmt, daß sie im Konklave mit den deutschen Kardinälen stimmen werden. Dasselbe gilt auch von dem plämiß-belgischen Kardinal Peter Gossens. Frankreich verfügt über sieben Kardinäle, Spanien über vier, England und Portugal über je einen. Die amerikanischen Kardinäle dürften zum Konklave jedenfalls noch rechtzeitig eintreffen, der australische, Monsignore Moran, schwerlich. Zweifellos gibt es im Kollegium manche ernste Männer, welche das Wohl der Kirche gewissenhaft auf dem Herzen tragen, aber der Gegendruck so vieler anderer Naturen erstift ihre Stimme im Durchschnitt.

Laufen so die Fäden der mannigfachen Interessen schon im Schoße des Klerus wie durcheinander, so werden sie noch weiter verwickelt durch die diplomatischen und weltpolitischen Zusammenhänge. Denn die Gelassenheit, mit der die profane Diplomatie der Wahl des neuen Papstes heute, wo religiöse und konfessionelle Erscheinungen sich immer führender und eingreifender in den Völkern und Staaten Europas durchzusetzen wissen, gegenüberstehen scheint, ist nur eine angenommene: in Wahrheit ist die Aufregung eine fieberhafte und der französische Vorkämpfer Misard, der seine freidenkerliche Republik in Rom vertritt, läuft z. B. nicht umsonst mit dem Kardinal Matthien täglich die Treppen des Vatikans auf und ab. Hier sind es besonders drei Mächte, die von älterer Zeit her ein Recht auf Einmischung haben: Frankreich, Oesterreich, Spanien. Es besteht darin, bei jeder Papstwahl je einen Kardinal für passiv wahlunfähig zu erklären (die sogenannte Exklusiv). Aber nur einmal, dann ist es

Sinnsprüche.

Nicht in jenen Werken der Kultur, die der zerstörenden Macht der Elemente anheimfallen, kann die ewige Bedeutung des Sittlichen ihre Erklärung, die unsterbliche Sehnsucht des Geistes ihre Befriedigung finden. Aber auch die geistigen Errungenschaften der Bildung, die der elementaren Vernichtung Widerstand leisten, sind nicht erhaben genug, vom persönlichen Geiste absolute Hingabe seiner selbst zu verlangen; denn sie sind nichts anderes als Werke desselben Menschengeistes. Die Kultur als Selbstzweck ansehen, sagt Lagarde kurz und kräftig, heißt Götendienste treiben. In der Tat, ob der Wilde seinen buntbemalten Fetisch anbetet, oder der mit modernster Bildung überlächelte Europäer die „Summe der objektiven Kulturwerte“ als höchsten sittlichen Zweck vergöttert, macht nur dem Grade, nicht dem Wesen nach einen Unterschied. Auch Guden sagt in seinem neuesten Werk, daß alle echte Geistigkeit einen Bruch mit dieser Welt bedeutet, daß man vom bloßen Scheine der Kulturkomödie zur Wirklichkeit eines höheren Lebens sich hindurchringen müsse, wie es das Christentum in machtvoller, persönlich-lebendiger Weise uns vorschreibt.

Kapitän Sander.

Roman von F. Klink-Sütetsburg.

(29. Fortsetzung.)

„Theben ist keiner Liebe fähig. Alles, was gut in ihm war, ist in seinen wilden Leidenschaften und seinem grenzenlosen Egoismus untergegangen.“ fügte Sander hinzu. Er sagte auch, daß Jerlina nicht unbeschützt bleiben dürfe. Marta errötete heiß. Ein schmerzlicher Gedanke stieg in ihr auf, der auch nicht dadurch gemildert wurde, daß Heinrich Sander erklärte:

„Sie muß fort von hier und einsteilen an einem

anderen Orte untergebracht werden, wo Theben sie nicht findet.“

„Johann wird sie überall finden.“

Beide besprachen noch längere Zeit, welche Mittel und Wege gewählt werden müßten, um Jerlina und ihr Kind vor den Nachstellungen Thebens zu sichern.

„Sie selbst ist außer Stande, sich zu schützen“, bemerkte Marta. „Die Furcht, die er ihr einflößt, ist ihr gefährlicher, als es irgend ein anderes Gefühl sein könnte.“

„Es bleibt nur ein Ausweg, Fräulein von der Straaten.“ antwortete Sander endlich. „Ich muß sie von hier mit fortnehmen. Nicht einmal ein paar Tage möchte ich sie allein lassen. Ich kenne Johann und weiß, daß er jedes Mittel wählen wird, um sein Ziel zu erreichen.“

Marta mußte Heinrich beistimmen, und doch verurachtete seine Worte ihr Schmerz. Ein Ton von Wärme in seiner Sprache, der Eifer, den sie ihm anmerken glaubte, alles an ihm machte ihr den Eindruck, daß ein tieferes Gefühl für Jerlina, als Menschenliebe, ihn beherrschte. Für sie selber war nichts übrig geblieben; kein Wort, keine Bewegung, nichts von dem, was sie eines Tages gehofft hatte und das — sie gestand es sich mit Zorn gegen sich selbst — noch nicht in ihr erstorben war.

„Fräulein von der Straaten“, sagte er noch, als sie sich schon erhoben hatte, um zu gehen, „darf ich auf Ihren Beistand in dieser Angelegenheit rechnen, wenn es sich als notwendig erweisen sollte? Es könnte sein, daß die Umstände mich zwingen, Jerlina wenigstens einige Tage sich selbst zu überlassen. Würden Sie sich inzwischen ihrer annehmen?“

„Gewiß“, entgegnete Marta ohne Zögern, „Jerlina mag jederzeit zu mir kommen, sie wird mich immer bereit finden, ihr beizustehen.“

„Ich danke Ihnen, Fräulein von der Straaten.“ versetzte Sander mit großer Wärme, indem er ihre Hand ergriff, um sie mit festem Druck zu umfassen. Sie aber

zog dieselbe zurück, und als er sie wieder vergeblich anschah, bemerkte er, daß ihre Brauen sich leicht zusammengezogen hatten.

Eine Frage wollte sich auf seine Lippen drängen, er sprach sie jedoch nicht aus. Das war vorbei, mußte für immer vorbei sein. Ein Gefühl von Bitterkeit stieg in ihm auf. Das Schicksal hielt ihnen Händen und Füßen gefesselt und die Hoffnungen, mit denen er nach schweren Niederlagen doch wieder hinausgezogen war, würden sich nie mehr erfüllen.

Heinrich Sander machte Marta von der Straaten nur noch eine Verbeugung, aber es lag ein Ausdruck in seinen Augen, der ihr das Blut in die Wangen trieb. Er hatte das Gefühl von Groll, das sie gehegt, vollständig zum Schweigen gebracht. Sie selbst bot ihm an der Tür noch einmal ihre Rechte, indem sie sagte:

„Grüßen Sie Ihren Schützling von mir und geben Sie mir Nachricht, wenn Sie gehen, damit ich selbst nachsehen kann.“

In Sanders Augen leuchtete es auf. Er sah ihr nach, bis sie in die nächste Straße eingebogen war.

Fünf Tage später teilte Sander Marta von der Straaten brieflich mit, daß er sich durch die Verhältnisse gezwungen sehe, Jerlina gleich mitzunehmen. Zu der Zeit, wo sie den Brief erhalte, habe er bereits den Kanal verlassen. Er sprach ihr noch seinen besten Dank aus für ihre Bereitwilligkeit, ihm beizustehen und versprach, ihre Nachricht, sobald es ihm gelingen sen werde, etwas Bestimmtes zu erfahren.

In dem Schreiben war nicht ein Wort enthalten, das verlegend hätte wirken können, Marta glaubte jedoch darin den Inbegriff von Kälte und Zurückhaltung zu sehen. Sander mißtraute sogar ihr, wo es sich um Jerlina handelte. Nicht mit einem Worte verriet er ihr seine Absichten — wahrlich aus Furcht, sie könne zur Verräterin werden. Vielleicht war es bereits damals, als sie

ist a h l.
 weit ge
 so nehm
 ohne zu
 den in
 Belling

Die Stimmabgabe bei den Reichstagswahlen von 1871-1903.

Das nunmehr amtlich feststehende Resultat der letzten Reichstagswahlen, sowohl was die Zahl der Abgeordneten der einzelnen Parteien, als auch die Zahl der abgegebenen Stimmen anbetrifft, gestattet die Vorführung einiger interessanter graphischer Darstellungen. Beistehend geben wir unseren Lesern eine solche über die auf die einzelnen Parteien für ihre Vertreter in der Gesamtheit abgegebenen Stimmen im deutschen Reiche, und zwar von 1871 an bis zur jetzigen letzten Wahl von 1903.

Diese Darstellung giebt die Zu- und Abnahme der in dieser Periode auf die einzelnen Parteivertreter gefallenen Stimmen wieder. Die gestrichelten Linien bezeichnen die Jahre der Wahl (1871, 1874, 1877, 1878 und nach Auflösung wegen der Attentate, 1881, 1884, 1887 Auflösung wegen der Septennatsvorlage, 1890, 1893, 1898 und 1903), die zudem am Fuße der graphischen Darstellung eingezeichnet sind. Die horizontalen Linien bezeichnen der Anzahl der für die Parteien abgegebenen Wahlstimmen, von 100 000 zu 100 000 gezählt.

Die für alle einzelnen Parteien insgesamt im Reich ab-

gegebenen Stimmen kann man, an der Randlinie links beginnend, durch alle Wahlperioden hindurch genau verfolgen, wenn man die Signatur einer Fraktion (i. d. Zeichenerklärung oben in der Zeichnung) im Auge behält. Das Auf und Ab der Fraktionslinien gibt dann genau das Steigen und Fallen der für eine Partei abgegebenen Stimmen wieder.

In der Darstellung treten die Linien besonders charakteristisch hervor, namentlich ist das stetige Anwachsen der Stimmen, die für sozialdemokratische Kandidaten ab-

gegeben sind, von außerordentlich prägnanter Gestalt. Im der Uebersichtlichkeit nicht zu schaden, sind die für die kleinsten Fraktionen und die fraktionslosen abgegebenen Stimmen in der Darstellung nicht erst wiedergegeben; um so deutlicher tritt die Stimmabgabe für die anderen Parteien vor Augen, aus der man viel zutreffender, als aus einer die Abgeordnetenzahlen wiedergebenden Tabelle, die Stellung der Bevölkerung des Reichs zu den einzelnen politischen Parteibekennnissen ersehen kann.

lat und Wurzeln, die daneben standen, wurden einfach zerstampft. Auch sollen schon verschiedenen Eigentümern die Stachel- und Johannisbeersäucher einer gründlichen Revision unterzogen worden sein.

aus Westfalen und Rheinland.

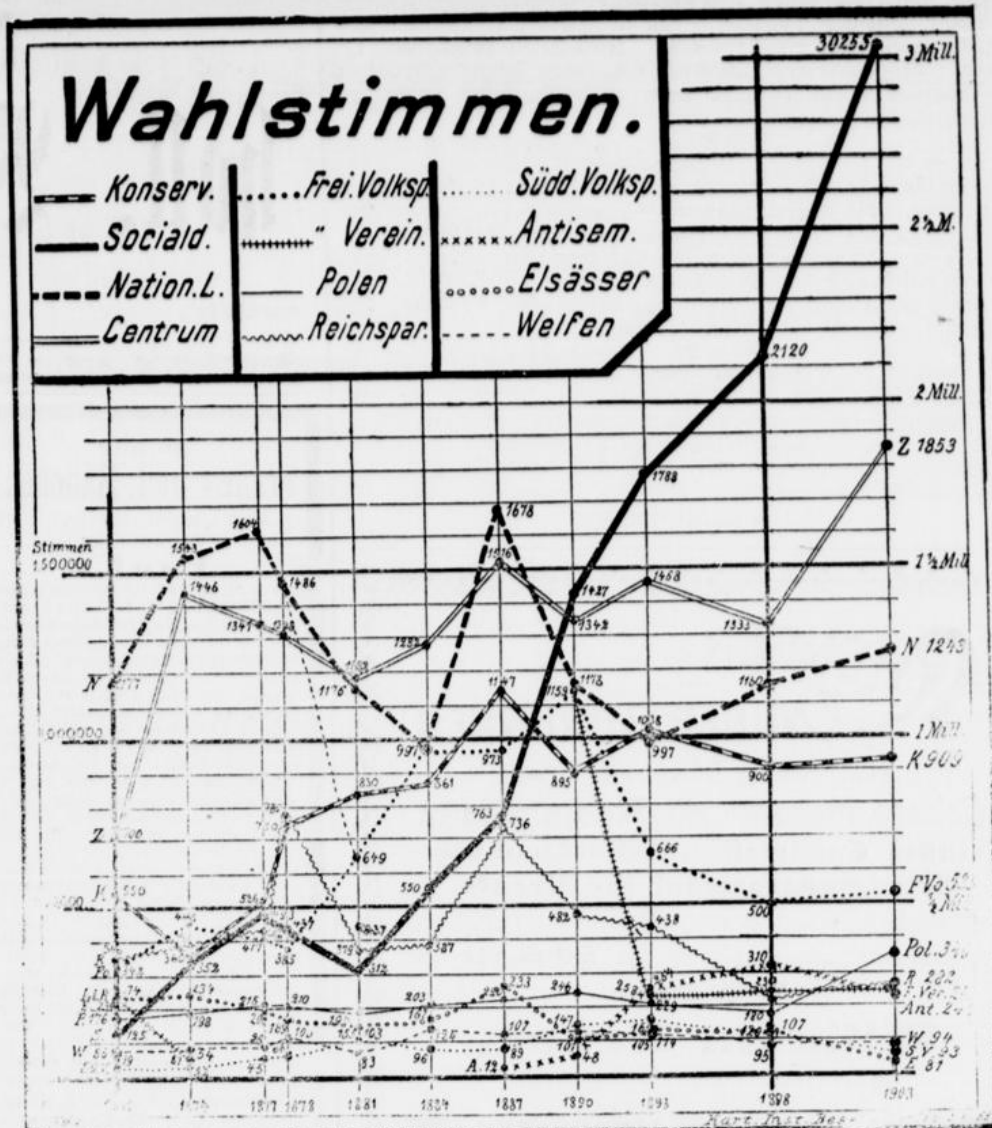
Hagen, 17. Juli. (Staatliche Anerkennung.) Herr Lehrer a. D. B. Cahn, der hier seit 1892 eine Handelsschule leitet, ist seitens der Regierung die Genehmigung zur Errichtung und Leitung einer Privat-Handelsschule mit der Verfügung erteilt worden, auch an Minderjährige unterrichten zu dürfen. Unseres Wissens ist diese Anerkennung einer Handelsschule seitens der Regierung die erste und einzige im Regierungsbezirk Arnberg.

Wanne, 21. Juli. Ueber ein grauenhaftes Verbrechen wird in auswärtigen Blättern berichtet. Ein Bergmannscheppaar hieselbst hatte sich unlängst getrennt. Der Mann lebt jetzt in Bruch mit seinen drei erwachsenen Söhnen und einer Haushälterin, die Frau haust in Wanne und lebt von den Erträgen ihrer Kostgänger, hat aber das sechsjährige Töchterchen, das der Ehe entsprossen ist, bei sich. Das Kind wollte nun kürzlich der Vater mit seinen drei Söhnen der Mutter fortnehmen. Als das arme Weib der drei Brüder ansichtig wurde, sprang es vor Angst aus dem zweiten Stockwerk auf die Straße, ohne sich zum Glück erheblich zu verletzen. Als man nach dem Grund der entsetzlichen Angst vor den Brüdern fragte, erzählte das Kind unter Tränen, daß es fortgeführt von den drei (18-, 19- und 21-jährigen) Brüdern mißbraucht worden ist. Die ärztliche Untersuchung bestätigte den faun glaublichen Fall. Die drei Scheufale sind zur Anzeige gebracht.

Wohum, 22. Juli. Bei einer Kahnpartie, die zwei Arbeiter in betrunkenem Zustande auf dem Dortmund-Ems-Kanal unternahmen, kippete der Kahn um und einer der Insassen ertrank.

Köln, 21. Juli. (Eine „angehende“ Künstlerin.) Auf dem Ehrenfelder Bahnhof wurde, so berichtet der „Stadtanzeiger“, auf telegraphische Anweisung hin ein 10 Jahre altes Schulmädchen aus Aachen, das sich im Zuge Aachen-Köln befand und auf der Reise nach Hannover war, angehalten und mit dem nächsten Zuge wieder nach Aachen zurückbefördert. Das Kind hatte sich von der Klassenlehrerin den Schulabmelbeschein geholt, da es angab, seine Angehörigen verzögen nach Hannover. Zu Hause packte es einige Kleider und eine große Kuppe ein, entnahm seiner Sparbüchse den Inhalt, ging zum Bahnhof „Rote Erde“ und löste, ohne daß seine Angehörigen etwas davon wußten, eine Fahrkarte nach Hannover. Als die Eltern von der Abreise der kleinen Ausreißerin hörten, fuhr sie bereits dem Ziel ihrer Wünsche entgegen. Das Mädchen hatte den Mitreisenden erzählt, daß es Schauspieler werden und daher zu seiner Tante nach Hannover fahren wolle.

Köln, 22. Juli. (Uebereinen traurigen Vorfall) berichtet der „Stadtanzeiger“: Als eine junge Ehefrau von einem Tanzvergnügen des Nachts nach Hause kam, fand sie ihr 5 Monate altes Söhnchen als Leiche vor. Das Kind hatte während der Abwesenheit der Mutter einige Stunden zum Erbarmen aller Nachbarn gelebt, war aber dann, wahrscheinlich



durch Krämpfe, für immer still geworden. Der Mann war auch nicht zu Hause, da er im Beruf tätig sein mußte. Wiederum eine Warnung für Mütter, die kleinen Kinder nicht sich selbst zu überlassen. — Welch eine entsetzliche Erinnerung wird dieses Tanzvergnügen wohl zeitlebens für diese Mutter sein?

* Mainz, 22. Juli. (Die Summe von 700 000 Mark) wurde unserer Stadt für wohltätige Zwecke von dem Sonntag hier verstorbenen 80-jährigen Buchhändler Klapp vermacht. Für den geplanten Bau eines israelitischen Spitals stiftete der Verstorbene 100 000 Mark.

Briefkasten.

Landwirt in B. Gewiß, die Brenneffeln werden noch immer allgemein unterschätzt. In der Tat hat aber die Ausnutzung der Reflessfaser eine immer steigende Bedeutung für die Herstellung feinerer Garne und Gewebe gewonnen. — Die Reflesspinnereien in Deutschland sollen über 10 000 Spindeln und mehrere hundert Arbeiter beschäftigen. Der Rohstoff wird fast ausschließlich aus China bezogen, von wo gegen 300 000 bis 450 000 Stilo jährlich nach Deutschland verhandelt werden. Da die Refless unter allen bekannten Pflanzenfasern eine der feinsten Gewebe liefert, so soll in anbeacht ihrer Wichtigkeit für die Textilindustrie beabsichtigt werden, den Anbau dieser Pflanze womöglich in Deutsch-Ostpreußen einzuführen. Man gedenkt, die Erzeugnisse dieser Vericktskultur an Ort und Stelle einer vorbereitenden Behandlung zu unterwerfen, soweit, daß sie in den deutschen Fabriken auf ihre technische Verwendbarkeit geprüft werden können. Günstigen Falles würde dann mit der Reflesskultur in großem Maßstabe vorgegangen werden.

Weiteres aus dem Gerichtssaal.

(Von Fritz Knirsch als Zeugen) erzählt das „Blatt-dütsch Sündags-Bladd“ folgende Geschichte: „Sie sollen also, wie Sie wissen, als Zeuge vernommen werden.“ „Ist die Antsrichter tau Fritz Knirsch.“ „Wie ist Ihr Vorname?“ — „Friedrich“, Herr Antsrichter. — „Vatername?“ — „Knirsch.“ — „Alter?“ — „In't dreiumföftigt.“ — „Konfession?“ — „De, Herr Antsrichter, mit dei Konfession, dat's so'n Sack; von rechtswägen bin ich jo Buer; äwerst ich heiw mit dat nu tau Johanni entseggt um heiw mi up min Ollendeil sett um heiw min Gewes' minen Söhn äwergeben und . . .“ — „Ach, Sie verwechseln da Konfession mit Profession; ich meine, was Sie glauben.“ — „De, Herr Antsrichter, id glöw, de Sack ward woll gahn. Seihn S', min Söhn is jo 'n düchdigen Kierr, um sei, wat sin Fru nu is, hett jo ok 'n poor Schilling Geld mitbrocht un is jo ok 'n reputierlich Krugensminsch.“ — „Aber Knirsch, das kümmert uns hier alles nicht. Ich meine . . .“ — „In dorbi kraut hei sich in dei Hoor und keef sinen Schriever an, dat dei em tau Hülp kamen süll. Dei jet äwerst ok dor un maft 'n Gesicht, as wenn dei Rott' dünnern hürt. Endlich föt dei Antsrichter von frischem nah: „Ich meine, welcher Kirche gehören Sie an?“ — „Ich hür na Sietow.“ Dei Antsrichter springt up und leep 'n poor mal achter den'ren greunen Disch hen un her, as 'n Löw in'n Käfig. Taulest bög hei sich öwern' Disch rämer, keef den'n Buern in dei Ogen un brüllt: „Glauben Sie an Gott?“ — „Guching,“ fäd Fritz Knirsch un verfiert sich ganz möglich: „Herr Antsrichter, so'n Knäp verbiid ich mi! Wo können Sei 'n ollen Minischen woll so verlieren! Ob id an'n leiven Gott glöwen dauh? Hollen Sie mi vielleicht for 'n Sotzialdemokraten?“ — „Glauben Sie an Christus?“ — „Dat versteiht sich!“ — „Nennen Sie Doktor Martin Luther?“ — „Ne, Herr Antsrichter, den'n kenn' ich nich. Wen wi frank sünd, dann gah'n wi immer nah Doktor Meiern.“

Eigener Depeschen dienst „der Schwerter Zeitung.“

Hd. Berlin, 23. Juli. Wie aus Meife gemeldet wird, ist die Lufte wieder ausgetreten und hat die Umgegend weit überschwemmt. Der bereits reparierte Damm ist aufs neue gerissen. In und bei Ritterswalde sind sämtliche Einfahrtsbrücken demoliert und 21 weite massive Privatbrücken weggerissen. Aus Langendorf wird gemeldet: Die durch Militärkommandos vorgenommenen Wiederherstellungsarbeiten wurden durch neue Regenmassen wieder weggerissen. In kurzer Zeit waren das ganze Bielefeld und das Dorf vollständig überflutet. Sämtliches Getreide in der Niederung der Möhre wurde durch das Hochwasser vernichtet.

Hd. Berlin, 23. Juli. Nach einem Telegramm der „Voss. Ztg.“ aus Wien haben in Asch unmittelbar nach dem Schluß der 47 Abiturienten des dortigen Gymnasiums ihren Austritt aus der katholischen Kirche angemeldet und sind zum Protestantismus übergetreten.

Hd. Berlin, 23. Juli. Nach einem Kopenhagener Telegramm des „Lok.-Anz.“ verlautet dort, König Christian werde den Besuch Kaiser Wilhelms im Oktober in Kopenhagen erwidern und zwar anlässlich der Einweihung der Dampfer-Fähre Gjedser-Barnemünde.

Die versöhnten Gegner.

Hd. Rom, 23. Juli. In Kreisen der Kardinäle wird immer noch die Versöhnung zwischen Oreglia und Rampolla eifrig besprochen. Diese Ansöhnung wird wahrscheinlich einen großen Einfluß auf die Abstimmung im Konklave haben. Es heißt, die Wahl Oreglias sei sicher. Der Kompromiß, der zustande kommen dürfte, wird wahrscheinlich zur Folge haben, daß Rampolla, im Falle Oreglia Papst wird, Staatssekretär bleibt.

Wetterbericht.

24. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, mäßig warm, nachts kühl, Strichregen.
25. Juli: Teils heiter, teils wolkig, ziemlich kühl, Regenfälle, schwül.

Für den redaktionellen Teil verantwortlich Wilh. Schade.

